DIE ZEIT

Zum Tode von Ezra Pound

# Bis zum Verstummen

Aus der ZEIT Nr. 45/1972 10. November 1972, 8:00 Uhr

*Von Wieland Schmied*

Ein erschreckendes Photo aus den letzten Jahren; ein Geburtstag in Venedig [https://www.zeit.de/thema/venedig]. Da sitzt der alte Mann, unverkennbar "Old Ez", hineingesunken in den großen Korbsessel, und betrachtet unter dichten weißen Augenbrauen widerwillig – abwehrend, nicht abwesend – die halbgefüllten Whisky-Gläser, die eifrige Hände von allen Seiten prostend ins Bild strecken, ein drohendes Happy-End, unwillkommene Glückwünsche an einen, dem auch das verdunkelte Rampenlicht zu hell geworden war.

Freunde haben viel mit ihm angestellt in diesen letzten anderthalb Jahrzehnten in Italien, ihn an die Orte geführt, die in seinen "Pisan Cantos" aufgerufen werden, nach Siena und Florenz, zum Festival zweier Welten in Spoleto, die beide nicht mehr seine waren. Da steht er in Wintermantel und Pelzmütze vor Santa Maria della Salute oder am Grabe von Joyce in Zürich oder am Strand von Rapallo unterhalb Sant'Ambrogio, ein Monument vor Monumenten, und hat mit all dem um ihn herum so wenig zu tun wie mit der Topographie seiner Gedichte.

Alle Rollen waren ihm schwer geworden, auch die, das Alltägliche und Selbstverständliche zu spielen, den Umgang mit der Familie [https://www.zeit.de/familie/index], mit allen, die noch etwas von ihm erwarteten. Am schwersten aber war es ihm, Worte zusammenzufügen zu Sätzen. Man muß erlebt haben, wie qualvoll er die Worte herauspreßte, um zu wissen, was das heißt: Verstummen. Pound flüsterte schließlich mehr, als daß er sprach – doch wenn es gelang, akustisch aufzufassen, was er sagte, dann fand man oft ein Maß an Bedeutung hineingelegt, das es wiederum schwer machte, ihm ganz zu folgen. Nicht immer kamen solche Antworten spontan: Hatte das Fernsehen sich angesagt, so schrieb sich Pound seinen Part in großen Buchstaben auf, um das durchzustehen.

So sehr ihm die Rolle des Lebenden zur Qual wurde – er suchte nicht das Vergessen und die Anonymität des Unbeschriebenen und Nichtgelebten. *Was* er, 1958 mit dreiundsiebzig Jahren aus St. Elizabeths Hospital nach dreizehnjähriger Internierung als "unheilbar, aber harmlos" entlassen, in dieser

letzten Periode seines Daseins durchmachte, war die äußerste Erfahrung des Alters, die des Scheiterns und Verstummens, oder, genauer, schon im Perfektum: das Gescheitertsein und die Wertlosigkeit.

Aus den wenigen Interviews, die ihm noch abgetrotzt wurden, tönt dieser eine Refrain: Ich habe geirrt, ich bin gescheitert, ich weiß, daß ich nichts weiß ... Zu spät, viel zu spät sei er in Zweifel gestürzt, zu spät zur allergrößten Ungewißheit gelangt, zu spät sich der Irrtümer und fragwürdigen Sicherheit seiner Standpunkte bewußt geworden. Zu spät – denn nun bedeuteten die Worte nichts mehr. Das Leben ergab keinen Sinn, und sein Rest war Schweigen.

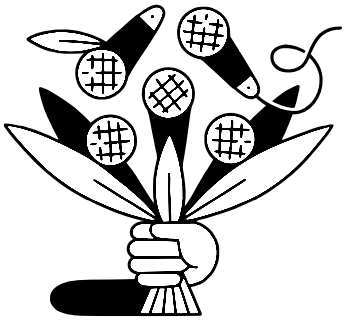
Pound beharrte in der Erniedrigung und Verkennung, tat nichts, sich zu entschuldigen oder zu rechtfertigen, die guten Absichten und die verfehlten Wege zu erklären. Sein ganzes Werk erschien ihm als Fehlschlag, seine Überzeugungen falsch, seine Dichtung mißlungen oder wirkungslos (und darum mißlungen), die Aufgabe nicht gelöst. "... es fügt sich nicht ein", heißt es in einem der letzten "Cantos". "Und warum sie fehlgehen, da doch ihr Sinn nach Richtigkeit steht..." – diese Frage quälte ihn über die Verwicklungen des eigenen Schicksals hinaus.
Dieses war ihm gleichgültig geworden. "Nur selten noch bin ich wirklich wach", hatte er schon 1958 in der Brunnenburg bei Meran im Gespräch gesagt, wo er bei seinem Schwiegersohn, dem Ägyptologen Boris de Rachewiltz, nachmittags Familie und Freunde versammelte, um die "Cantos" zu lesen, wie Priester ihre Litaneien intonieren. Damals dachte er noch daran, gelegentlich einen größeren Kreis zu Diskussionen zu laden, aber die Kommunikation erwies sich ihm, melancholisch zwischen Apathie und Verzweiflung, als immer schwieriger und beinahe unmöglich.

War es die letzte Rolle, die er spielte, die letzte Maske, unter der er erschien? Vielleicht. Aber er tat sie nicht mehr ab, und sie wurde sein wahres Gesicht.

Gescheitert war er ja schon 1933, als er ein einziges Mal zu Mussolini vordrang, diesem Operettendiktator und verkrachten Intellektuellen, als den ihn Giorgio de Chirico [https://www.zeit.de/thema/giorgio-de-chirico] beschrieben hat. Pound wollte ihm helfen, die ökonomischen Ideen des Faschismus zu kanalisieren. Sie redeten aneinander vorbei: Pound von Wirtschaft, Mussolini von Poesie.

**Ein Abend. 14 Podcasts**

# Der erste ZEIT Podcast Club



»Verbrechen,« »Das Politikteil,« »OK, America?,“ »Nur eine Frage« und viele mehr: Beim ZEIT Podcast Club treffen unsere Podcasthosts in einem großen Medley aufeinander.

**Samstag, 1. November 2025 / silent green, Berlin**

**Jetzt Tickets kaufen [https://www.zeit.de/club]**


Gescheitert war er schon 1939, als er nach Washington fuhr, in der wahnwitzigen Hoffnung, Präsident Roosevelt sprechen und der amerikanischen Politik eine friedliche Wendung geben zu können. Er kam nur bis zu ein paar Unterstaatssekretären und Senatoren, Roosevelt empfing ihn nicht, auf seine wirr anmutenden Ideen ging keiner ein.

Gescheitert war er, als er auf seine ökonomischsozialen Rundbriefe an die Chefs europäischer Regierungen kein Echo erhielt und sich ihm die Reden über Radio Rom als die letzte Chance anboten, doch noch Gehör zu finden.

Hat er wirklich an sie geglaubt? Da erscholl, schrill, eifernd und maßlos, die Stimme eines Mannes, der, von der Gerechtigkeit seiner Sache durchdrungen, doch weiß, daß es zu spät ist, daß er zu tauben Ohren spricht. Die Faschisten ließen den "Spinner" gewähren, der gegen Krieg und Kapitalismus, Imperialismus und Zionismus, gegen ihre Verflechtungen und gegen ihre Repräsentanten in einem sich degeneriert darstellenden Amerika wetterte; von seiner Nützlichkeit waren sie nicht recht überzeugt, und was er wirklich wollte, verstanden sie schon gar nicht. Hätte ihn damals überhaupt jemand verstehen können?

## Im eisernen Käfig

Gescheitert war er, als er 1945 – eine ersehnte Repatriierung drei Jahre zuvor hatte das amerikanische Konsulat in Genua verweigert – von der amerikanischen Armee verhaftet und buchstäblich in Ketten gelegt, vier Wochen in einem jämmerlichen eisernen Käfig im Straflager von Pisa gefangen gehalten wurde, der Hitze, der Unbill des Wetters ausgesetzt, bis er physisch

und psychisch zusammenbrach und man ihn nach einem Lazarettaufenthalt in amerikanische Kerker überführte. Als einziger Besitz war ihm ein Buch des Konfuzius geblieben.

Damals schon war er gescheitert, der in die Zeit hatte wirken wollen für ein vernünftiges tätiges diesseitiges Leben, und spätestens im Camp von Pisa muß es ihm ganz bewußt geworden sein. Noch aber wurde das Scheitern aufgewogen von der Hoffnung auf die Stimme des Werkes; noch ließ sich den römischen Reden das Geschichtsbewußtsein der "Cantos" entgegenhalten, deren schwer entzifferbare Botschaft jene in krasser Verzerrung widerspiegelten, die Konstellationen von Andeutungen ins Überdeutliche entstellend. Noch ließ sich die Erfahrung der Isolierung, des Ausgesetztseins und der Sprachlosigkeit – es war auch den Wachen im Camp verboten, mit Pound ein Wort zu wechseln – fassen und ins Werk übersetzen. Erbarmungslos auf das Hier und Jetzt verwiesen, wuchs ihm eine Fülle konkreter Bezüge zu, die Maske des "Old Ez" trat leibhaftig in die "Cantos" ein. In Fragmenten offenbarte sich ihm die Natur, in einem Eukalyptuszweig und den Erinnerungen, die er herbeirief, in einem Grashalm zwischen Betonplatten, in den Wolken, die nur bis Lucca zogen und die erbarmungslose Sonne von Pisa nicht milderten; da gaben sich ihm so große und abstrakte Begriffe wie etwa "Humanität" im Kleinsten und Greifbarsten zu erkennen, in der Geste eines Negersoldaten, der sich über Verbote hinwegsetzte und ihm Schreibzeug zuschob.

In der Zeit der Verfolgung blieb ihm trotz aller Schikanen – in St. Elizabeths war er mehr als zwei Jahre mit Tobsüchtigen zusammen in die Abteilung für "gewalttätige Geistesgestörte" gesperrt – und gegen alle Widrigkeit die Stimme und die Hoffnung, sich noch von diesem untersten und makabren Forum aus vernehmbar zu machen; die Entlassung erst stieß ihn ins Nichts und in die schmerzhafte Einsicht vollkommener Vergeblichkeit. Sie nahm ihm, was er am meisten brauchte: das Gefühl des Widerstands der Welt. An ihm hatte er noch sich aufzurichten vermocht, er war sein letzter Halt gewesen.

Pounds Ethos war das eines tätigen schöpferischen Lebens, an dem prinzipiell jeder partizipieren kann und soll; die verlorene Sensibilität für eine solche *vita activa* in einer noch über konfuzianischen (oder faustischen) Geist hinausgehenden Fülle zu wecken – dem galt seine dichterische und polemische Anstrengung. Schlimmer als fehlzugehen und zu irren erschien ihm bis zuletzt: zu zögern, "nicht getan zu haben, statt getan zu haben", erschien ihm vor allem der "Kleinmut, der nichts wagte".

Der Wagemut, in Neuland – in ein neues Paradiso oder in ein neues Purgatorium – vorzudringen, mußte gedeckt sein durch die Wahrhaftigkeit des Berichts, durch die niemals harmonisierte Aussage. Alles beruhte in der Welt

Pounds darauf, daß die Werte sich deckten, daß die Währung stimmte: daß die Worte gedeckt waren durch die Realität, wie das Geld gedeckt sein muß durch Ware und Leistung.

So erschien ihm als das größte Übel die *usura,* die Zinslast, der Wucher, das schlechthin Nicht-Gedeckte und durch nichts zu Rechtfertigende. *Usura* ist das Prinzip des Bösen in den "Cantos". *Usura* erstickt die Tat im Keim und zerstört die Liebe, sie ist die Selbstvermehrung des Kapitals in den Händen des untätigen Wucherers, die "Plusmacherei", wie Marx sie nannte, das wie ein Krebsgeschwulst wachsende Geldvolumen, das hemmungslose Konsumdenken. Marx, mit dem Pound in überraschenden Details, Beobachtungen und Verurteilungen übereinstimmte – ohne ihn je ganz zu akzeptieren –, machte er zum Vorwurf, er habe zu wenig über die Funktion des Geldes nachgedacht. In Major C. H. Douglas' Lehre vom Sozialkredit, in Silvio Gesells These von der Verstaatlichung des Geldes meinte er die über Marx' "Kapital" hinausweisenden Gedanken zu finden. Das Geldvolumen durfte nicht krankhaft wachsen und auswuchern, es sollte vielmehr von der Schrumpfung bedroht und so in Umlauf gehalten werden.

Die Schwundgeldtheorie von Silvio Gesell, die von Gustav Landauer, Finanzminister der Münchener Räteregierung im April 1919, eine kurze Zeitlang im tirolischen Wörgl erfolgreich praktiziert wurde, schien ihm den richtigen Weg zu weisen, *usura* an der Wurzel zu packen und zu vernichten. Ein Teil der Hoffnung, die Pound 1945 auf Attlee und die Labour Party setzte, beruhte darauf, daß nun "die Bank dem Volk gehören mag".

## Mein Name ist niemand

Jetzt, da Pound tot ist, sollten wir nicht mehr fragen, welche der vielen Masken seines Lebens die gültige war und an welche wir uns zu halten haben: Es gilt jetzt, die Funktion zu sehen, die die Maske für ihn besaß, und die Summe aller Rollen zu ziehen.

Von Anfang an war es Pound klar, daß ein Dichter, der nur sich selber ausdrücken will, nicht sehr weit kommen kann. In einem erklärenden Text über seinen frühen Gedichtband "Personae" (Masken, 1909) schrieb er: "Auf der Suche nach sich selbst, auf der Suche nach echter Selbstverwirklichung tappt man umher, stößt auf scheinbare Wahrheit. Man sagt: ‚Ich bin dies oder jenes' und hört auf, es zu sein, ehe noch die Worte verhallt sind. Diese Suche nach dem Wesen begann ich mit meinem Buch ‚Personae' genannt, indem ich gleichsam mit jedem Gedicht eine fertige Maske des Selbst abtat."

Er selber war in seinen Masken nicht zu fassen: Er spricht durch sie in seinen großen Augenblicken als ein immer anderer, um sich dann wieder zu

entziehen, so wie sich die Schatten ihm entziehen: "... wie die Seelen großer Männer / zuweilen durch uns ziehen,... so bin ich Dante eine Zeitlang, bin / einer namens Villon ... dies einen Augenblick, und dann erlischt die Flamme."

In den "Cantos" nimmt Pound, gerade wenn er Persönlichstes sagen will, das Zitat als Maske auf. Zur stetig wiederkehrenden Maske aber wird ihm Odysseus: In seiner Figur hat er die Persona der "Cantos" gefunden, sie geleitet ihn wie Vergil den Dante. Noch glaubt er an ein Ithaka am Ende aller Irrfahrten. Im listenreichen und wandlungsfähigen Odysseus, der sich, um den blinden Zyklopen zu täuschen, OY TIS nennt, "Niemand", findet er sich selbst, um sich zu verlieren: ",TIS, OTIS", heißt es in den "Pisan Cantos": "Mein Name ist niemand." Eine allerletzte und schmerzlichste Maske hat er dieser noch angefügt, die des Herakles, der, nachdem er übermenschliche Taten vollbracht hat, schließlich erkennt, daß er im Wahnsinn die eigenen Kinder erschlug.

Es wird nicht leicht sein, endgültig Bilanz zu ziehen über dieses Leben, diesen Mann, dieses Werk. So einfach ist es nicht, daß wir hier Plus und Minus, Aktiva und Passiva unter dem Strich gegeneinander aufrechnen könnten – den großen Dichter gegen den dilettantischen Politiker, den immer hilfsbereiten und selbstlosen Menschen gegen ein starrsinnig gelebtes Leben. Wir können nicht die Faszination durch Lenin gegen die durch Mussolini aufrechnen, nicht die Nähe zu Marx gegen die Neigung zum Mythos, nicht die Augenblicke höchster Wahrheit und Luzidität gegen die furchtbare Verfinsterung, nicht die Schuld gegen die Sühne. So einfach ist es nicht.

Was den Fall Pound so außerordentlich macht, ist nicht bloß die Schlüsselrolle für die Literatur unseres Jahrhunderts, die vielschillernde Persönlichkeit und das mit der Zeitgeschichte aufs abenteuerlichste verbundene Leben. Es ist mehr: Es ist die Konsequenz, in der in diesem Werk aus dem Bewußtsein der Wichtigkeit ökonomischer Verhältnisse für die Praxis unseres Lebens Kunst und Wirklichkeit aneinander gemessen und miteinander verknüpft wurden. Es ist der Ernst, mit dem hier Poesie nach ihrer Wahrheit und nach ihrer Wirksamkeit beurteilt wurde. Es ist der Zwiespalt, in den dieses Werk vor einer komplexen Realität immer mehr geriet, zwischen poetischer Vision und politischer Erkenntnis, zwischen künstlerischem Ausdruck und gesellschaftlich-wirtschaftlichem Zusammenhang, zwischen Wahrheit und Wirksamkeit, zwischen Avantgarde und Veränderung der Basis. Und es ist schließlich das Exemplarische, mit dem diese Konflikte bis ans Ende ausgetragen und mit dem dieses Leben bis an die Grenze des Verstummens gelebt wurde.

Pound wird uns noch lange zu denken geben.